

Der eritreische Praktikant

Er heisst Iyob Gebreyohannes und hat Glück. Denn er gehört zu den Flüchtlingen, die in der Schweiz arbeiten dürfen. Ein Porträt von Andrea Tedeschi

Er hat sich zwei Jahre lang danach geseht: eine Arbeit, etwas Abwechslung, eine Zukunft. Iyob Gebreyohannes schaufelt Steine in die Mulde, Erde vom Lastwagen, putzt, wischt, räumt auf. Er wirkt konzentriert, spricht wenig. Zuvor hatte er mit dem Vorarbeiter einen Rasen gepflegt, Aushub weggefahren und Platten gelegt für den Veloabstellplatz eines Mehrfamilienhauses im Lärchenfeld-Quartier in Thun. Es ist sein vierter Arbeitstag.

Iyob Gebreyohannes, 32 Jahre alt, hat einen von zehn Praktikumsplätzen auf dem Bau erhalten, die der Kanton Bern mit der Technischen Fachschule seit Sommer 2015 anbietet für Leute wie ihn, also für anerkannte Flüchtlinge. Der Eritreer lebt seit zwei Jahren in der Schweiz und von der Sozialhilfe. Davon soll er wegkommen; die einjährige Vorlehre hilft ihm auf dem Weg zu einer Lehrstelle und damit in die finanzielle Unabhängigkeit. Um die Sozialwerke zu entlasten, hat der Bund vor vier Jahren beschlossen, enger mit den Kantonen, Gemeinden und der Wirtschaft zusammenzuarbeiten und das Arbeitspotenzial von Migranten und Flüchtlingen zu nutzen. Gebreyohannes will nicht mehr von der Sozialhilfe leben und bis in fünf Jahren in seinem Beruf Arbeit finden. Er begnügt sich mit gut 700 Franken im Monat. «Zwei Jahre sind schon vorbei», sagt er in gebrochenem Deutsch. Arbeit sei gut für ihn, aber schwierig zu finden.

Das Warten hat ein Ende

«Ein Tag mit Arbeit ist besser», sagt Gebreyohannes und packt gelbe Plastikbehälter auf die Autoladefläche. Seine früheren Tage waren lang: warten, schlafen, ein wenig Sport treiben.

In Eritrea sei er mit 20 Jahren eingezogen worden und Soldat gewesen, 12 Jahre lang habe er sich auf der Flucht befunden. Als er in der Schweiz ein Asylgesuch stellte, durfte er drei Monate nicht arbeiten. Kaum hatte er eine Bewilligung, beschäftigte er sich, putzte, kochte für Querschnittgelähmte, sammelte Flaschen für drei Franken die Stunde. Daneben lernte er Deutsch in der Migros-Clubsschule.

Auf Englisch bewarb er sich für das Pilotprojekt an der Technischen Fachschule. Bei seinem ersten Versuch scheiterte er an der deutschen Grammatik, es war noch zu schwierig. Ein Jahr später klappte es auch mit etwas Glück: Sein Vorgänger, ein 40-jähriger Syrer, brach das Praktikum bei der Baufirma Zaugg in Thun ab. Das war im Oktober. Der offensichtlich motivierte Nachfolger muss sich jetzt zuerst noch an die Schweizer Arbeitsmoral gewöhnen und an den rauen Ton auf der Baustelle. Entscheidend wird jedoch sein, welche Fortschritte er beim Deutschlernen macht. Am Arbeitsplatz lerne man mehr als nur im Kurs. Das sagt der Lehrer des jungen Eritreers, der ihn an zwei Tagen in der



Mit Elan dabei: Iyob Gebreyohannes bei seiner Arbeit auf der Baustelle in Thun. Foto: Urs Jaudas

Woche an der Technischen Fachschule in Geschichte, Mathematik und Deutsch unterrichtet.

Auf der Baustelle macht sich jetzt der Vorarbeiter hinter dem Haus zu schaffen, auch Abteilungsleiter Daniel Salzmann hat die Baustelle betreten. Bald kann Iyob Gebreyohannes eine Pause einlegen.

Weitverbreitete Vorurteile

Der Chef klingt zufrieden. «Es ist ziemlich gut angelaufen. Ich habe ein gutes Gefühl», sagt Daniel Salzmann. Gebreyohannes ist der dritte Flüchtling, der auf einer seiner Baustellen als Praktikant arbeitet. Sie verrichten dieselben Arbeiten wie Erstjahrlehrlinge. Das sei nicht jedem gegeben, sagt Salzmann. Doch im Gegensatz zu Lehrlingen würden die Männer die einzelnen Arbeitsschritte schneller begreifen, gerade weil sie älter seien.

Wirft man ihm nicht vor, erwachsene Männer für wenig Geld arbeiten zu lassen? «Ich höre den Vorwurf nicht», sagt Salzmann, «aber ich spüre ihn.» Etwa dann, wenn er sich mit anderen Unternehmern darüber unterhält. Doch seine Haltung ist klar: «Wenn schon nur die Hälfte der Menschen in der Wirtschaft bestehen kann, sollten wir es versuchen.» Salzmann spricht in Managerdeutsch von einer möglichen «Win-win-Situation». Es sei aber nicht immer ein-

fach: Sind die Migranten unpünktlich oder unzuverlässig, leide der Zeitplan auf den Baustellen. Steigt ein Praktikant aus, wie etwa der Vorgänger aus Syrien, dürfe man auch den administrativen Aufwand nicht unterschätzen.

Die Baubranche beschäftigt seit Jahrzehnten viele Nationalitäten. Doch gegenüber Flüchtlingen bestehen noch viele Vorurteile, die abgebaut werden müssen, wie Salzmann findet. Ob er den Eritreer am Ende seines Praktikums anstellen kann, hänge von der Wirtschaftssituation ab. «Im Moment ist der Arbeitsmarkt gesättigt», sagt er.

Iyob Gebreyohannes ist zuversichtlich und strahlt das auch aus. Er sagt, er bleibe auf dem Beruf, bis er pensioniert werde. Das sind seine Pläne für die nächsten 30 Jahre. Für heute aber hat er seine Arbeit auf dieser Baustelle beendet, morgen erwartet ihn eine andere.

Er steigt ins grosse Auto seines Chefs, der vorbeifährt an Einfamilienhäusern, dem Waffenplatz, an Einkaufszentren. Die Wolken hängen tief. «Nächste Woche könnte es schneien», sagt der Unternehmer. Im Schnee zu arbeiten, wäre für Gebreyohannes eine Premiere. Beim Firmenhauptsitz steigt er aus, nimmt seinen gelben Sack und den Zug nach Bern.

Dort wird am nächsten Morgen wieder um 5 Uhr aufstehen, sein Mittagessen vorkochen und wieder zur Arbeit erscheinen. Er hat sich so danach geseht.

Integrationsprojekt Jobs für 2000 Migranten

Seit 2012 konnten über 2000 Flüchtlinge zusätzlich in den Arbeitsmarkt integriert werden. Um ihr Potenzial besser nutzen zu können, haben Bund, Kantone und Sozialpartner vor vier Jahren einen Integrationsdialog ins Leben gerufen. «Die Bilanz kann sich sehen lassen», sagte der Basler Regierungsrat und Präsident der Tripartiten Agglomerationskonferenz, Guy Morin, gestern vor den Medien in Bern. Mario Gattiker, Staatssekretär für Migration, pflichtete bei. «Viele Ergebnisse konnten bereits in die Politik einfließen, aber es bleibt noch einiges zu tun.» Seit 2012 habe sich die Anzahl der anerkannten Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen von 4000 auf 15 000 fast vervierfacht. Gattiker denkt an das Abschaffen bürokratischer Hürden oder Sonderabgaben, die arbeitswillige Flüchtlinge bezahlen müssen. Wichtiger Bestandteil sind auch Sprachkurse. «Ein reibungsloser Ablauf ist dann möglich, wenn alle die gleiche Sprache sprechen», sagt Benedikt Koch vom Baumeisterverband. Aus diesem Grund hat der Verband das Projekt «Deutsch auf der Baustelle» gestartet. Die Partner des Dialogs treffen sich nächsten Sommer zu einer dritten Konferenz. Dabei wollen sie prüfen, wie die Ergebnisse des Dialogs in den bestehenden Strukturen verankert werden können. (SDA)

Nachrichten

Spionageverdacht Atomgespräche in Genf wurden abgehört

Der Verdacht hat sich bestätigt: Die Gespräche zum iranischen Atomprogramm in Genf im Frühjahr 2015 wurden ausespioniert. Zu diesem Schluss kommt die Bundesanwaltschaft nach ihren Ermittlungen. Eine Sprecherin der Bundesanwaltschaft bestätigt einen entsprechenden Bericht des Onlineportals von SRF. «Im Rahmen der Ermittlungen der Bundesanwaltschaft konnte tatsächlich festgestellt werden, dass effektiv eine Vielzahl von Computern eines Nobelhotels in Genf mit einer sogenannten Malware infiziert worden war», schreibt sie in einer Stellungnahme. Im Rahmen des Strafverfahrens hatte in Genf zudem eine Hausdurchsuchung stattgefunden. Die Täter sind unbekannt. (SDA)

Zuwanderung

Zustrom von Grenzgängern hält an

Entgegen dem Trend bei der Einwanderung wächst der Zustrom von Grenzgängern weiter. Mit 314 000 Personen hat ihre Zahl Ende September einen neuen Höchststand erreicht. Gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahres nahm die Zahl der Arbeitspendler im dritten Quartal 2016 um 3,5 Prozent zu. Das entspricht rund 10 500 Personen, wie Daten des Bundesamts für Statistik zeigen. Einzig im Tessin lässt der Andrang etwas nach. (SDA)

Unterschriftensammlung

Konzernverantwortung kommt vors Volk

Die Konzernverantwortungs-Initiative ist mit 120 418 gültigen Unterschriften formell zustande gekommen, wie die Bundeskanzlei mitgeteilt hat. Hinter der Volksinitiative «Für verantwortungsvolle Unternehmen - zum Schutz von Mensch und Umwelt» steht eine Koalition aus rund 80 Menschenrechtsorganisationen und Hilfswerken. Die Initiative verlangt, dass globale Konzerne mit Sitz in der Schweiz einem Regelwerk unterstellt sind, wenn es um die Durchsetzung von Menschenrechten und Umweltschutz bei ihren weltweiten Tätigkeiten geht. (SDA)

Personalie I

Cesla Amarelle kandidiert für die Waadtländer Regierung

Die Waadtländer SP-Nationalrätin Cesla Amarelle will im nächsten April einen Sitz in der Waadtländer Regierung erobern. Gestern hat sie ihre Kandidatur bekannt gegeben. Verzichten will SP-Ständerätin Géraldine Savary. (SDA)

Personalie II

Isabelle Moret präsidiert Spitalverband

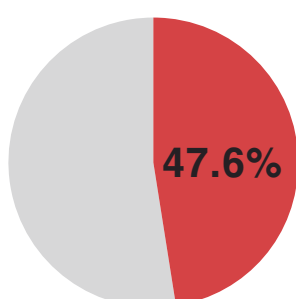
Die Waadtländer FDP-Nationalrätin Isabelle Moret ist neue Präsidentin des Spitalverbands H+. Sie wurde von der Generalversammlung einstimmig zur Nachfolgerin von Charles Favre gewählt, wie der Verband mitteilte. (SDA)

Anzeige

Fakten zur Steuerreform

Steuerreform sichert Forschungsstandort Schweiz

Gemischte Gesellschaften leisten fast 50 Prozent der Forschungsaufwendungen der Privatwirtschaft.



Quelle: Botschaft des Bundesrates zur Unternehmenssteuerreform III 2015

Die Schweiz ist Innovationsweltmeister. Gemischte Gesellschaften leisten einen wesentlichen Beitrag. Sie tätigen rund 50 Prozent der Investitionen in Forschung und Entwicklung der Privatwirtschaft. Über Forschungszusammenarbeit profitieren davon auch KMU in hohem Masse. Damit das so bleibt, braucht es für die Firmen weiterhin optimale steuerliche Bedingungen. Das garantiert die Steuerreform. Sie stärkt die Innovationskraft der Unternehmen. Das schafft Arbeitsplätze und Wohlstand für alle.

„Der Forschungsstandort Schweiz ist unter Druck. Um ihn zu sichern, ist eine gezielte Steuerpolitik von grosser Bedeutung.“

Prof. Dr. Oliver Gassmann,
Institut für Technologiemanagement,
Universität St.Gallen



Damit Gemischte Gesellschaften weiterhin in der Schweiz forschen, braucht es die Steuerreform.

«Experten-Komitee für einen starken Standort Schweiz», Postfach, 3001 Bern